

«Wie schmerzhaft ist der Spagat?  
Überlegungen zur wissenschaftlichen Lexikographie  
im frühen 21. Jahrhundert am Beispiel des DEAF»

(Sabine Tittel, Thomas Städtler – DEAF / Heidelberg)

ST: Wir, d.h. die Redaktoren des DEAF, haben darüber diskutiert - und das durchaus lebhaft -, welches denn die Anforderungen und Möglichkeiten sind, die heute an ein Projekt wie den DEAF herangetragen werden und welche Veränderungen sich daraus ergeben.

Als eine Art Inhaltsverzeichnis des Vortrags und anstelle eines Thesenpapiers möchte ich die einzelnen Punkte, die uns nun das 21. Jahrhundert an Veränderungen bringt, kurz und knapp nennen. Einiges wurde im Lauf der Tagung bereits angesprochen und soll insofern hier nochmal betont werden.

Es sind

- Veränderungen der konkreten Arbeitsbedingungen des Redaktors durch den Einsatz des Computers am Arbeitsplatz,
- Veränderungen durch die geänderte Art der Publikation des eigenen Wörterbuchs, die einen Mehrwert für den Nutzer schaffen,
- Veränderungen der gleichen Art, die zum Networking mit anderen Wörterbüchern und Wörterbuchprojekten führen,
- Veränderungen durch die geänderte Art der Publikation der Arbeitsmaterialien, die zu zunehmenden Publikationsmengen führen und somit Einfluss auf die redaktionelle Arbeit haben,
- Veränderungen im europäischen Kontext,
- und, wahrlich nicht zuletzt, Veränderungen durch die Anforderungen und Reaktionen von Seiten der Wissenschaftspolitik.

Aber bevor wir unsere Diskussion hier und jetzt wiederholen, solltest Du vielleicht ein paar Hintergrundinformationen zu unserem Wörterbuch geben und ein bisschen 'was zu unserem 20. Jahrhundert sagen.

TS: ...und Du meinst also wirklich, ich soll hier erst einmal den Märchenonkel spielen?

ST: Ja, ich denke, ein paar Worte können vielleicht doch nicht schaden.

TS: Ist auch wieder wahr. Also zunächst ein paar Worte zur Geschichte des DEAF: Es war einmal Mitte der 60er Jahre des letzten Jahrhunderts, da hatte Kurt Baldinger die gute Idee, ein etymologisches Altfranzösisch-Wörterbuch ins Leben zu rufen. Nach den Anfangsjahren in Kanada und Deutschland, die hier nicht weiter interessieren sollen, wurde der DEAF zum Januar 1984 als Langzeitprojekt bei der HAW aufgenommen. Nach Aufstockung auf die noch heute vorhandenen 3 ½ Stellen konsolidierte sich die Redaktionsarbeit und ein konstanter Publikationsrhythmus von einem Faszikel pro Jahr wurde erreicht. Seit Mitte der 1990er Jahre konnte die redaktionelle Methode des DEAF als ausgereift betrachtet werden. Die Redaktion des DEAF entwickelte den Anspruch, zu jedem Artikel alles verfügbare Wissen – also das gesamte Wortmaterial, die wissenschaftliche Sekundärliteratur und alle zuvor publizierten Wörterbücher – zu sichten, einer kritischen Prüfung zu unterziehen, gegebenenfalls zu korrigieren und in sehr kompakter Form abzubilden. Dieser hohe Anspruch wurde zunehmend bei den Fachkollegen wahrgenommen und

gewürdigt, und der DEAF galt und gilt – zumindest in der Romanistik – als Modell für beispielhafte historische Lexikographie.

ST: Und das schlägt sich auch in den Besprechungen der publizierten Faszikel nieder, wenn etwa David Trotter schreibt: «C'est une somme des connaissances disponibles, livrée par de vrais connaisseurs.» Trotter RF 118 (2006) 376 [Es handelt sich um eine Summa aller verfügbaren Erkenntnisse, ausgeliefert von echten Kennern.].

TS: Die folgende Phase jahrelanger kontinuierlicher Redaktion mit diesem hohen Anspruch an die eigene Arbeit erfuhr einen Einschnitt, als im Vorfeld einer für das Jahr 2005 anberaumten Evaluation des DEAF deutlich wurde, dass eine Laufzeit bis 2050, wie sie seit Mitte der 90er Jahre von der Redaktion als realistisch eingeschätzt wurde, um das Wörterbuch zu Ende zu führen, politisch nicht mehr durchsetzbar war. Auf der anderen Seite war das Jahr 2012, welches in älteren Unterlagen als Laufzeitende festgehalten war, deutlich zu kurz gegriffen. Die HAW stimmte schließlich dem Vorschlag der wissenschaftlichen Kommission des DEAF zu, den Abschluß des Vorhabens für das Jahr 2025 vorzusehen.

ST: Angesichts dieses näheren Laufzeitendes wurde ein neues Arbeitskonzept notwendig, um in den verbleibenden Jahren das gesamte restliche Alphabet abarbeiten zu können (publiziert sind bisher die Bände G, H, I, J und K). In Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Wissenschaftlichen Kommission des DEAF entwickelte die Redaktion einen Plan, der den Fortgang des Wörterbuchs auf der Grundlage einer modifizierten redaktionellen Konzeption beschreibt. Die wesentlichen Elemente dieses Plans waren auf der materiellen Seite die Entwicklung und der Einsatz eines computergestützten Redaktionssystems - wie es nun bei fast allen Wörterbuchprojekten der Fall ist -, auf der inhaltlichen Seite ein zukünftiges zweigleisiges Vorgehen, nämlich:

TS: Zum einen die Redaktion im gewohnten, wissenschaftlich soliden Stil desjenigen Teiles des Wortschatzes, der aufgrund wissenschaftshistorischer Bedingungen das 'schwarze Loch' der französischen Lexikographie darstellt,

ST: und zum anderen die Erarbeitung einer Datenbank, die der Fachwelt alle Materialien des DEAF von A bis Z zur Verfügung stellt und die darüberhinaus grob strukturierte und zeiteinsparend redigierte Artikel (lemmatisiert zu Wortfamilien) zum gesamten Alphabet bietet. Das elektronisch gestützte Redaktionssystem, das für die Umsetzung des zweigleisigen Artikelkonzepts entwickelt wurde, hat - ganz kurz - die folgenden Charakteristika:

- Es umschließt die Digitalisierung der Daten der 1.5 Mill. Zettel (die auf ca. 12 Mill. Belege verweisen)
- die Lemmatisierung der Daten (mit besonderer Schwierigkeit des Lemmatisierens der altfranzösischen Wörter aufgrund fehlender graphischen Normen; entwickelt wurde dazu ein eigenes Tool)
- die Datenverwaltung der Artikel-, Zettelkasten- und Bibliographiedaten in einer Datenbank,
- die Prozessverwaltung (d.h. ein definierter Workflow der Artikelerstellung),
- eine komplexe kontextsensitive semantische Unterstützung der Arbeitsprozesse (um mit den Worten der Informatiker zu sprechen)
- Such-, Sortier- und Exportfunktionen für alle Daten,
- und, und das ist vielleicht das wichtigste Merkmal, es kombiniert die Vorteile zweier vordergründig

entgegengesetzter Aspekte: genutzt werden erstens die Vorteile einer elektronischen Workflow-Unterstützung mit definierten Strukturen und mit einer automatisierten Datenorganisation, und zweitens die Vorteile einer freien Texteingabe mit der zusätzlichen Möglichkeit zur semantischen Auszeichnung, die der Wissenschaft allen Freiraum bietet, den Wissenschaft schon immer braucht. Entwickelt wurde das Redaktionssystem in der seit 2007 bestehenden und sehr professionellen Kooperation mit dem "Institut für Programmstrukturen und Datenorganisation" (IPD) in Karlsruhe.

-----

TS: Durch den Einsatz des Computers an einem Arbeitsplatz, der bisher – das heißt über Jahrzehnte hinweg – von Zetteln und Stift dominiert war, wird der Redaktor mit neuen Arbeitsbedingungen konfrontiert. Natürlich sind diese Bedingungen in anderen Arbeitsbereichen schon längst gang und gäbe, jeder kennt sie mittlerweile und ist von ihnen positiv oder negativ betroffen, und darum ist es auch kaum der Mühe wert, von ihnen zu reden.

ST: Vielleicht aber doch so viel: Manche schreiben am Computer schneller als sie mit der Hand.

TS: Manche aber auch nicht.

ST: Manche haben sowieso schon schlechte Augen, und insofern ändert die Bildschirmarbeit nicht viel...

TS: Manche aber noch nicht! Papier und Zettel haben den großen Vorteil, dass sie nicht abstürzen und keinen Virenschoner benötigen.

ST: Leider flattern sie jedoch bei Durchzug unkontrolliert vom Schreibtisch... Und hast Du schon mal einen Zettelkasten mit 2.500 Zetteln runtergeschmissen?

TS: Nein.

ST: Ich schon...

-----

TS: Absolut unumstritten sind die Vorzüge der Präsentation des Wörterbuchs als elektronisches Medium, wie wir sie hier schon von anderen Projekten gehört haben:

ST: Denn selbstverständlich präsentiert sich der DEAF gewandt in ein komplett neues Kleid in Form eines online konsultierbaren und flexibel recherchierbaren Wörterbuchs und stellt dem Nutzer ein vollständig neues Arbeitsinstrument zur Verfügung. Über ein komplexes System von miteinander verknüpfbaren Suchfunktionen werden dem Benutzer Möglichkeiten gegeben, vielfältige Fragen an das Wörterbuch zu stellen. In die Publikation integriert ist die Bibliographie inklusive eigener Suchabfragen (die auch auf etwa 15 verschiedene Informationsarten zugreifen). Der Erhalt der Dateneinheit "Zettel" und die Möglichkeit der Anzeige des Rohmaterials bietet eine Recherche nicht nur in den redigierten Artikeln an sondern ebenso in den Rohmaterialien des Wörterbuchs, d.h. der DEAF öffnet sich für Forschungsansätze, die über die eigenen hinausgehen.

-----

TS: Was sich aber – im Zuge der allgemeinen Computerisierung – auch drastisch geändert hat, ist die Art der Arbeitsmaterialien, mit denen wir es zu tun haben. Diese Materialien bestanden bislang aus rund 6000 Texten, je nach Einschätzung dessen, was ein Text ist, noch deutlich mehr, und davon lag nur sehr wenig in digitalisierter Form vor, was sich allerdings spätestens seit der Einführung von Google Books drastisch geändert hat.

ST: Was sich vor allem geändert hat, die die mit den zunehmenden Online-Publikationen anwachsenden Informationsmengen: die Quantität steigt.

TS: Die Qualität allerdings nicht zwangsläufig.

ST: Aber das Positive an Online-Publikationen ist, was die Texteditionen, also unsere Hauptquellen betrifft, dass es nun nicht mehr eine Frage des Geldes ist, eine Textedition zu publizieren; Online-Publikationen ermöglichen es auch, kleine Texte oder Textfragmente zu publizieren, ohne immer ein ganzes Buch füllen zu müssen; die Publikationen erscheinen schneller; und insgesamt heißt das, dass *mehr* altfranzösische Texte für den Redaktor greifbar sind und somit in die Lexikographie einfließen können.

TS: Die zunehmende Flut von Online-Publikationen altfranzösischer Materialien erhöht die Anforderungen an den Redaktor, entbindet ihn aber nicht von seinen eigentlichen Aufgaben, d.h. der wissenschaftlich-lexikographischen Arbeit des Zurückgehens an die Textquellen, des "Texte-in-die-Hand-Nehmens" und der Kontext-Analyse. Sie erhöht die Anforderungen in dem Sinne, dass der Redaktor sowohl absolut mehr Materialmengen bearbeiten muss als auch bei relativ mehr Materialien eine stärkere Qualitätskontrolle durchführen muss.

ST: Die Tendenz scheint irgendwie dahin zu gehen, möglichst viel ins Netz zu stellen und "durchsuchbar" zu machen, da der Platz keine wichtige Rolle mehr spielt. Die Qualität dieser Publikationen ist ganz unterschiedlich hoch, da sich jeder Autor oder Herausgeber seine eigene Plattform schaffen kann, auf welcher er das unters Volk bringen kann, was ihn gut dünkt. Das war schon immer so, kann man einwerfen. Aber die Tatsache, dass Online-Texte ja komplett durchsuchbar sind, ohne dass der Herausgeber zusätzliche Arbeit hinein gesteckt haben muss, scheint zu verschleiern, dass die wissenschaftliche Bearbeitung noch genauso nötig ist, wie schon immer: vor allem die Erstellung eines Glossars (und auch die historische und sprachliche Einordnung und anderes), die die Voraussetzung einer guten Textedition ist und die meist für sich genommen mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Textedition selbst, muss nach wie vor erfolgen, um Qualität zu publizieren, die für den Lexikographen (als natürlich nur einer der Nutzer) wertvoll ist.

TS: Diese Publikationen bereichern die Arbeit der Lexikographen nicht alle gleich, manche erschweren und behindern sie. Vor acht Jahren schon haben wir im Rahmen einer Tagung in der "Heidelberger Erklärung" moniert: «Mit der modernen Technik der Textzergliederung werden große Mengen von Rohmaterialien in kürzester Zeit und mit geringem Aufwand zur Verfügung gestellt. Es obliegt dem, der diese Materialien schafft, sie auch nach den Regeln des Faches aufzubereiten, um an der Analyse der schriftlichen historischen Überlieferung wirklich mitzuarbeiten und um den Fortschritt zu befördern.» Da aber diese fachgerechte Aufbereitung weitgehend *nicht* stattfindet, entsteht eine zusätzliche Menge an Daten, die bearbeitet werden müsste, was jedoch ab einem bestimmten Punkt nicht mehr darstellbar ist.

ST: Und diese Beobachtung lässt sich nicht nur bei Texteditionen machen, sondern auch bei der Neubearbeitung von Wörterbüchern, die im Internet – und nur noch im Internet – publiziert werden.

Ein Beispiel: Die elektronische Version des *Anglo-Norman-Dictionary* (AND), erarbeitet in Aberystwyth, weist im Vergleich zur gedruckten Version mehr Bedeutungen (eines Wortes) und mehr Belege (zu den einzelnen Bedeutungen) auf. Was auf den ersten Blick positiv erscheint, erweist sich allerdings auf den zweiten Blick als lähmend: Die semantische Struktur ist diskutabel, aber das ist ein wissenschaftliches Problem, welches nicht durch die Art der Publikation verursacht wird. Viele der einzelnen Belege jedoch hätten unbedingt genauer datiert werden müssen. Wenn der DEAF-Redaktor die Belege korrekt übernehmen will, muss er sie datieren, eine Arbeit, die der AND-Redaktor hätte machen können und müssen. Nun wissen wir natürlich, dass es auch bei dem versierten Team des AND unter der Leitung von David Trotter eine Frage von Zeit und Geld ist, es besser zu machen. Auch beim AND liegt es nicht an fehlender Kompetenz...

-----

Ein unumstritten positiver Aspekt der Online-Publikationen anderer Wörterbücher (und unseres eigenen Wörterbuchs) ist nun wiederum die Möglichkeit zu einer engen Online-Vernetzung des Wissens, und diese ist ein selbstverständliches Desideratum des 21. Jahrhunderts. Sobald ein Wörterbuch online publiziert, sollte und möchte es die Möglichkeit nutzen, mittels Verlinkung das Netz der online zugänglichen Artikel enger zu knüpfen. Ein Wörterbuch-Portal ist eine gute Sache!

-----

ST: Was nun die Veränderungen im europäischen Kontext anbelangt, so ist festzuhalten, dass der DEAF seit jeher international verknüpft ist, und sich die Veränderungen von daher nicht sehr stark bemerkbar machen. Allerdings führt die Tatsache, dass es mehr und mehr auch international finanzierte große Projekte gibt, dazu, dass das Netz der Verknüpfung wieder enger werden soll, kann und muss, und das verstärkt wiederum die oben bereits genannten Veränderungen.

-----

TS: Was bedeutet das alles aber nun für die konkrete Redaktionsarbeit? Die zentrale Prämisse des wissenschaftlichen Arbeitens des DEAF lautet bislang: Das Korpus des DEAF ist offen: Alle verfügbaren Materialien des Zeitraums von 842 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts werden ausgewertet: Wörterbücher, Glossare, Texte literarischer und nichtliterarischer Natur. Aus der Masse der ca. 1.5 Mill. Zettel des Zettelkastens, die auf etwa 12 Millionen Belege verweisen, werden, nach Prüfung und Interpretation aller Belegstellen, alle altfranzösischen Wörter mit allen Bedeutungen und Graphien dargestellt. Die zitierten Kontexte werden grundsätzlich den Primärquellen entnommen, also nicht aus anderen Wörterbüchern abgeschrieben. So wird verhindert, dass die Tradierung von Fehlern von Wörterbuch zu Wörterbuch ungebrochen anhält. Die Conclusio dieser anspruchsvollen Prämisse ist eine durchaus etwas vermessen anmutende, aber immer ernsthaft verfolgte: Jeder DEAF-Artikel hat zum erklärten Ziel, die zum jeweiligen Redaktionszeitpunkt gültige Synthese allen Wissens über die behandelte Wortfamilie zu geben. Mit den zunehmenden Mengen an online publiziertem Material von durchaus sehr heterogener Qualität wird es für den Redaktor des DEAF zunehmend schwierig, die Prämisse des Wörterbuchs zu erfüllen. Absehbar ist, dass die Prämisse und davon abhängig die Conclusio nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Das heißt, das eines der herausragenden Merkmale des DEAF – vielleicht das herausragende Merkmal – von den Entwicklungen des 21. Jahrhunderts ausgehebelt wird.

-----

ST: Wie nun ist diese Situation in der Wissenschaftslandschaft zu verorten? Der Einsatz des Computers bei der redaktionellen Arbeit, zur Publikation und zum Networking mit anderen Wörterbüchern und Wörterbuchprojekten ist für die Wissenschaftspolitik ein Grund zur Freude: Es ist das, was etwa die Union der Akademie einfordert. Für die Wissenschaftspolitik ist der Einsatz von modernen, durchaus sehr gut funktionierenden und sexy Redaktionssystemen ein Grund, die Laufzeiten zu verkürzen («denn mit dem Computer geht ja alles schneller»).

TS: Aber die reelle Erfahrung der Wörterbuchredaktion zeigt, dass aufgrund der Entwicklungen im computertechnischen Bereich die Laufzeiten der Wörterbücher verlängert statt verkürzt werden müssen. Denn es kann nur noch ein Teil der eigentlichen Arbeit in der etablierten und gewünschten Qualität geleistet werden, solange die Ausstattung der Forschungsstelle dieselbe bleibt: Die Mannstunden werden nicht erhöht, die Infrastruktur nicht spürbar verbessert. Nun werden bei einigen Projekten die Laufzeiten verkürzt, und dennoch wird der Anspruch auf Online-Vernetzung und modernes Aussehen und Funktionieren aufrecht erhalten.

ST: Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt, der für das 21. Jahrhundert charakteristisch zu werden scheint. Schauen wir nochmal auf das konkrete Beispiel des DEAF (das natürlich nicht für alle Projekte gleichermaßen gelten muss): Der neue Plan, der das zukünftige zweigleisige Procedere beschreibt, ging von einer Projektlaufzeit bis 2025 aus. Dieser Plan wurde im Rahmen der Evaluation im Juli 2006, gutgeheißen. Die Wissenschaftliche Kommission der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften beriet auf ihrer Sitzung im März 2007 über den Plan, war sich dabei «einig über die Qualität der Arbeiten, erörtert[e] jedoch [...] die Angemessenheit der vorgesehenen Belegtiefe und fragt[e] nach einem Verzicht auf möglicherweise redundant einzuschätzendes Material». Nach ausführlicher Beratung kam diese Wissenschaftliche Kommission jedoch zu folgendem Ergebnis: «Sie besteht nicht länger auf dem Laufzeitende 2012. Allerdings überzeugt sie das Konzept für eine Weiterförderung bis 2025 nicht. Sie hält eine Verkürzung und spürbare Reduktion für möglich. Die Wissenschaftliche Kommission empfiehlt daher einstimmig eine Weiterförderung bis 2017.» (Brief des Vorsitzenden der Kommission, Volker Gerhardt, an den Präsidenten der HAW, Peter Graf Kielmansegg vom 8. Mai 2007)

TS: Man muss sich das einmal klar vor Augen halten: Die Wissenschaftliche Kommission hält eine Verkürzung und spürbare Reduktion für möglich, weil sie der Ansicht ist, die Belegtiefe sei nicht angemessen und zu bearbeitendes Material könne weggelassen werden. Mit anderen Worten: Man hält uns vor, wir würden gründlich arbeiten, was mit dem Zeitgeist, wie er in der Wissenschaftspolitik weht, offensichtlich nicht mehr vereinbar ist. Die Tatsache, dass es aber gerade das gründliche Arbeiten ist, der Gang *ad fontes*, der neue Ergebnisse zeitigt und dadurch die Existenz eines Wörterbuches rechtfertigt, scheint allenfalls zweitrangig zu werden. Es steht ernsthaft zu befürchten, dass Projekte mit kastrierten Inhalten nicht nur toleriert, sondern gar erwünscht sind, so lange nur die moderne Verpackung stimmt.

ST: Schließlich ein Fazit: Wir haben dank der technischen Voraussetzungen neue hervorragende Möglichkeiten, unsere erarbeiteten Materialien auszuzeichnen, zu verwalten und in ungekannter Tiefe abzufragen und zu verlinken, und wir, die Lexikographen, sind es, die wissen, wie diese Materialien zu erarbeiten sind.

TS: Allein die Räume, die uns bleiben, um diese Materialien in gewohntem Umfang und in gleichbleibender Qualität herzustellen, werden immer kleiner. Irgendetwas muss dabei auf der Strecke bleiben, und das ist die Wissenschaft.

ST: Diese Diskrepanz zwischen **Können** und **Wollen** auf der einen Seite,

TS: zwischen **Nicht-Dürfen** und **Müssen** auf der anderen Seite,

ST: ergibt den im Titel erwähnten Spagat, einen Spagat zwischen **Anspruch** und **Wirklichkeit**, und der ist schon schmerzhaft.

Wir möchten abschließend noch eine Art Post-Fazit mit den uns wichtigste Aussagen ziehen:  
Wir streben einen bestmöglichen digitalen Zugriff auf unser Wörterbuch an; wir möchten unser Wörterbuch schamlos mit den besten Möglichkeiten der digitalen Verarbeitung bereichern, einen Qualitätssprung in diese Richtung tun.

Wir möchten ganz gerne einfordern, dass Arbeitsmaterial (und aus unserer Sicht ist es Arbeitsmaterial) jetzt, da es mehr und mehr digital daher kommt, denselben wissenschaftlichen Qualitätsmerkmalen entspricht, wie schon immer.

Gleichzeitig soll selbstverständlich ein Online-Wörterbuch denselben wissenschaftlichen Qualitätsmerkmalen entsprechen wie schon immer.

Unterm Strich geht uns nach wie vor darum, solides und belastbares Wissen zu erarbeiten und zur Verfügung zu stellen.